



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte**

**Pott, August Friedrich**

**Lemgo [u.a.], 1856**

Herder legt auf den Rassenunterschied zu wenig Werth, Gobineau zu großen; und Letzterer schiebt der Geschichte an Stelle des ethischen Principes das ethnische, als allein tief bedeutsames und ...

**urn:nbn:de:hbz:466:1-15667**

wohl: „Sind in der Natur keine zwei Blätter eines Baumes einander gleich: so sind's noch weniger zwei Menschengesichte und zwei menschliche Organisationen“, schreibt aber nichtsdestoweniger im siebenten Buche seiner Ideen nicht nur folgende zwei Sätze groß hin: 1) „In so verschiedenen Formen das Menschengeschlecht auf der Erde erscheint: so ist's doch ein und dieselbe Menschengattung“, 2) „Das eine Menschengeschlecht hat sich allenthalben auf der Erde klimatisirt“, sondern geht auch (Werke z. Philos. u. Gesch. Bd. V. S. 64.) so weit, Rassen als Verschiedenheiten der Abstammung gradesweges zu läugnen. „Kurz, weder vier oder fünf Racen, noch ausschließende Varietäten gibt es auf der Erde. Die Farben verlieren sich in einander: Die Bildungen dienen dem genetischen Charakter (?); und im Ganzen wird zuletzt alles nur Schattirung eines und desselben großen Gemäldes, das sich durch alle Räume und Zeiten der Erde verbreitet. Es gehöret also auch nicht sowohl in die systematische Naturgeschichte, als in die physisch-geographische Geschichte der Menschheit (vgl. noch S. 99.)“. So wenig wollte dem großen Manne die damals durch Blumenbach auf die Bahn gebrachte Rassen-Eintheilung des Einen Menschengeschlechts zu Sinne: er wußte mit dieser, seiner Meinung nach, mehr auf der Oberfläche schwimmenden und klimatischen Verschiedenheit für seine ethischen Zwecke (Erziehung des Menschengeschlechts zur Humanität) nicht viel anzufangen, und sie mochte ihn sogar anwidern, weil sie doch der Stammeseinheit unseres Geschlechts schien bedrohlichen Eintrag thun zu müssen, — statt sie physiologisch \*) tiefer im Bau

\*) In dieser Hinsicht lehrreich ist z. B. der Aufsatz: Ueber Negerhaut in Schweigger-Seidel's Jahrb. d. Ch. u. Ph. 1829. S. 1. mit der höchst merkwürdigen Beobachtung: „Im hiesigen (Braunschweigischen) Militärhospitale befindet sich ein Mohr, der früher Soldat gewesen, und mehrere Hiebwunden erhalten hat. An diesen sind nicht nur die vernarbten Stellen eben so schwarz als die übrige Haut, sondern auch an den Stellen, wo das schwarze Pigment durch das Zugpflaster weggenommen worden, erzeugte es sich in sehr kurzer Zeit und noch tiefer gefärbt als vorher.“ — E. Vogt (Köhlerglaube S. 71.): „Die unterscheidenden Charaktere der Rassen liegen nicht nur in der Farbe und in dem Haar, sondern auch besonders in der Bildung des Skelettes und namentlich des Schädels — ihre Verschiedenheit ist bei den Hauptrassen so groß, daß, wie schon oben bemerkt, an eine Veränderung durch irgend welche klimatische oder sonstige Einflüsse nicht gedacht werden kann. Höchstens in der Hautfarbe sind bis jetzt in so fern Modifikationen beobachtet worden, die aber mit den Farben der primitiven Rassen auch keine Aehnlichkeit haben — in allen anderen Charakteren ist noch nirgends eine Aenderung bemerkt worden. Wir haben aber oben aus dem Beispiele der in Amerika eingewanderten Thiere, daß alle klimatischen Einflüsse besonders in der ersten Zeit nach der Einwanderung wirken, später nicht mehr, und man darf sicher annehmen, daß Einwanderer, denen Jahrtausende keine Modification bringen konnten, auch später nicht

des Menschen, nicht bloß in den äußeren Einflüssen der Luft, der Sonne, des Bodens, der Nahrung u. s. w. zu suchen. Meiners feinerseits wollte Alles bei den Völkern, also ähnlich wie unser Vf., auf ihre anerschaffene Mätgift, die *indoles nativa*, schieben, wogegen Georg Forster, der sich 1786 über die Menschenrassen ausließ, mit Recht ankämpfte. Während nun Herder auf die Rassen-Verschiedenheit zu wenig Gewicht legt, gilt sie umgekehrt, wage ich zu glauben, Hrn. v. Gobineau — zu viel, weil, genau genommen, Alles. Erst zwei Hälften aber, erwäge man, geben ein Ganzes. Versetzt eine Pflanze in ein anderes Klima, in ein ihr mehr oder minder zusagendes Erdreich, kurz bringt sie unter den Einfluß verschiedener Bedingungen, und, kommt sie überhaupt fort, so müßte es wunderbar zugehen, oder ihr Gedeihen zeigt sich von allen diesen äußeren Verhältnissen abhängig: wie gewiß es auch bleibt, ihr innerer Trieb werde sie unter keinerlei Umständen zwingen, aus ihrer Art in eine völlig andere Art zu verfallen. Wer will aber behaupten, daß der Mensch, kein bloßer Sklave der Natur, sondern das freie Wesen und in vielem Betracht ihr Beherrscher, in jeder Hinsicht eben so starren und unbeugbaren Gesetzen unterliegen müsse, als z. B. die Pflanzen oder Thierarten?

„Der Fanatismus, der Luxus, schlechte Sitten und religiöser Unglaube führen nicht nothwendig den Fall der Gesellschaften herbei. — Das relative Verdienst der Regierungen hat keinen Einfluß auf das lange Leben der Völker. — Im Fortschritt oder Stillstande sind die Völker unabhängig von den Orten, die sie bewohnen. — Das Christenthum erzeugt nicht und schafft nicht um die Bildungs-Fähigkeit (*Papitudo civilisatrice*)“ — sind eben so viele Kapitel-Überschriften und Sätze, welche, so paradox sie klingen, sich doch nicht so einfach durch in die Luft hineingesprochene Behauptungen etwa entgegengesetzter Art beseitigen lassen. Dazu sind sie in den Kapiteln mit zu vielem Scharfsinn und zwar durch Belege\*) aus der Geschichte begründet. Man müßte sie gleichfalls aus der Geschichte selbst widerlegen. Abgesehen aber davon, daß die Geschichte viel Geschehenes entweder ganz verschweigt oder nur mangelhaft aufzeichnete: kann in der Regel noch mehr als über die geschichtlichen Ereignisse und ihr Wie Zweifel obwalten und Streit sich erheben über ihr Warum, über die selten offen zu Tage liegen-

mehr ergriffen werden. Wo wir jetzt hinblicken, sehen wir fast absolute Unveränderlichkeit der Menschen-Arten unter allen Zonen — wir haben durchaus kein Recht zu schließen, es sei einmal anders gewesen.“

\*) D. h. Beispiele. Wo es sich aber, wie angeblich hier, um Begründung eines Naturgesetzes handelt, könnten, anders als bei bloßen Regeln, Ausnahmen gar nicht vorkommen.

den ursachlichen Zusammenhänge. Wie schwierig daher, wenn in den großen geschichtlichen Dramen der Völker, und in dem Knäuel ihrer nicht immer vor unseren Augen sich abspielenden Verwickelungen, die letzte und furchtbarste Katastrophe, nämlich des plötzlichen oder minder raschen Verendens, wovon am Schlusse eines geschichtlich bedeutsamen Lebens ein Volk erfaßt wird, wenn diese mit Sicherheit nach ihren Gründen ermittelt und aus dem vorausgegangenen Lebenslaufe des letzteren erklärt werden soll! Wie viel kommt dabei z. B. auf die eigne, oder auf fremde, meinetwegen des Glückes, Schuld? Centnerschwere, erschöpfender Antwort vielleicht nie fähige Fragen. *Ajouter que toutes les sociétés périssent* (wird I. 5. eingeräumt), *parcequ'elles sont coupables, j'y consens aisément; ce n'est encore qu' établir un juste parallélisme avec la condition des individus* [die oft auch ohne Schuld, ohne erkennbare wenigstens, unglücklich sind und unkommen], *en trouvant dans le péché le germe de la destruction.* Wohl an aber, wie kann da Schuld sein, wo ein Naturgesetz waltet, eine Nothwendigkeit, der sich zu entziehen die Völker außer Stande sind, weil ihnen dazu die Macht und die Freiheit abgeht? Mit der pastorenmäßigen Berufung auf Gottes „unerforschlichen Rathschluß“ ist in so fern Niemandem gebient, als dies eingehüllte Bekenntniß des Nichtwissens nur Erklärungen geben kann, die keine sind. Wie unzureichend auch die von der geheiligten Philosophie der alten Zeiten gegebene Antwort laute: sie habe, wird versichert, doch die Frage edler hingestellt, als die rationalistischen Schulen. Die Schöngeistler Athens und Roms aber hätten die noch von unseren Zeiten gebilligte Lehre aufgestellt: „Die Staaten, die Völker, die Civilisationen gehen unter nur durch Luxus, Verweichlichung, schlechte Verwaltung, Sittenverderbniß, Fanatismus. Alle diese Ursachen, im Verein oder für sich, wurden verantwortlich erklärt für das Ende der Gesellschaften; und als nothwendige Folge aus dieser Meinung fließt, daß, wo nicht sie wirken, auch keine auflösende Macht vorhanden sein kann. Als Endergebniß müßte man annehmen, daß die Gesellschaften nur gewaltsamen Todes sterben, hierin glücklicher als die Menschen [Staaten sterben, nicht bloß durch selbstverschuldeten, zuweilen nur langsam herbeigeführten Selbstmord, nein, dünkte ich, zuweilen auch „an der unheilbarsten aller Krankheiten“, am *marasmus senilis*], und daß, gesetzt man könne die aufgerechneten Ursachen der Zerstörung umgehen, sich vollkommen eine Nationalität denken ließe, von eben so langer Dauer als die Welt. Als die Alten auf jenen Satz verfielen, heißt es, wurden sie nicht seiner Tragweite inne; sie erblickten darin nichts anderes als ein Mittel, die Ethik zu stützen, der einzige (?) Zweck, wie man weiß, ihres Geschichtsystems.“ Plutarch und Tacitus haben aus dieser Theorie nur Romane und Libelle, wie erhabene Romane und

wie edle (*généreux*) Libelle auch, zu ziehen verstanden; das 18. Jahrh. aber diese Lehren bloß voltairianisirt (I. 9.)“ Ist für eine Geschichte, die mit allerdings grauenvoller Wahrheit, wenn auch nicht im beschönigenden Tone höfischer Unterwürfigkeit, sondern voll bitterm Ingrimms die ganze Nichtswürdigkeit auf und am Throne mehrerer Cäsaren schonungslos aufdeckt und geißelt, — ist hiefür Libell der richtige Name?

Ich will mich nicht weiter auf dies schlüpfrige Gebiet einlassen, das erfahrene Geschichtsforscher ernsthaft beleuchten mögen. Es liegt meinem, zunächst auf die Rassen gerichteten Zielpunkte zwar nicht völlig außer dem Wege, in so fern als ja durch des Hrn. Vfs. Behauptung an Stelle aller jener ethischen Motive gesellschaftlichen Unterganges als alleiniges das ethnische, nämlich Rassenmischung und Art-Veränderung, gesetzt wird. Mich interessirt aber augenblicklich vorzugsweise der eine Punkt, wenn (II. 360.) für die Entwicklung und Hemmung auf der Bahn gesellschaftlicher, sittlicher und überhaupt geistiger Bildung der örtlichen Lage so gut wie alle Wichtigkeit abgesprochen wird. Des Hippocrates Schrift *de aëre u. s. w.* z. B. ist für Hrn. v. Gobineau nicht geschrieben, während Herder, obwohl der großen Schwierigkeit vollkommen inne, das Gewirr von Gesetzen zu entwirren, wonach der Mensch als „ein bildsamer Thon in der Hand des Klima“ von diesem ungemain abhängig wäre, von dem griechischen Arzte mit der größten Achtung spricht und Gebrauch macht (V. 79.). Wie nimmt sich dagegen Hrn. v. Gobineau's Satz aus? Nicht der, z. B. zum Handel günstigst gelegene Ort sei nothwendig allemal von der Vorsehung für den wichtigsten der Erde erkoren und bestimmt; nein (Beweis z. B. Paris, London, Wien, Berlin, Madrid), *c'est celui où habite, à un moment donné, le groupe blanc le plus pur, le plus intelligent et le plus fort*, — und läge er unweit des Polarkreises! Widersprüche, entspringend aus bloßen Einseitigkeiten subjectiver Auffassung von Seiten der betrachtenden kurzichtigen Menschen; für das höhere Weltauge, also in ihrer gegenständlichen Wirklichkeit, zweifellos keine. Es sei, daß sich die Rassenverschiedenheit mitunter trotz entgegenstehender Umstände Geltung verschaffe und über sie erhebe (wie ja der Geist und die Willenskraft oft, freilich nicht immer, sich unterthan macht die an sich mächtigere Natur); — sie in den Geschicken der Völker für allein wirksam erklären wollen, das geht nimmermehr. Wer hat nun Recht, Hr. v. Gobineau oder Herder? Sie haben Beide Recht und Beide Unrecht, oder, mit anderen Worten, das in der Weltgeschichte waltende Princip besteht aus zwei, sich gegenseitig unterstützenden und regulirenden Gewichten. Es regiert nicht bloß die in die Rassen gelegte Verschiedenheit der Anlage, nicht das reine oder gemischte Blut der Völker: nicht bloß ihr Wohnsitz und